Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 23 (1921)

Heft: 1

Artikel: Die sog. Gladiatorenkaserne von Vindonissa

Autor: Drexel, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die sog. Gladiatorenkaserne von Vindonissa.

Von Dr. *F. Drexel* in Frankfurt a. M.

Einem jeden, der den Plan von Vindonissa betrachtet, fällt das mächtige Gebäude auf, das zwischen Kastell und Amphitheater liegt. Es ist im Jahre 1902 zum Teil ausgegraben, zum Teil wenigstens angeschürft worden. Ein kurzer Bericht über die Grabung findet sich im «Anzeiger für schweiz. Altertumskunde» N. F. V 1903/04, S. 12f.; der auf Taf. I beigegebene Grundriß hat übrigens nicht den Maßstab 1 : 500, wie dort angegeben wird, sondern etwa 1 : 850. Das Gebäude besteht, um es in Kürze zu beschreiben, aus einem rechteckigen Hofraum von ungefähr 115 × 105 m, welcher auf allen vier Seiten von einem rund 7 m breiten Umgang umzogen wird. Hinter dem Umgang ziehen sich auf der Nord- und Südseite je eine Reihe von Kammern verschiedener Größe hin. Nur die der Südseite sind genauer untersucht worden, sechzehn Kammern wurden hier festgestellt, im ganzen mögen es etwa zwanzig gewesen sein. Sie sind alle etwa 5 m tief; nur die Breite wechselt. An der Nordseite hat man durch Schürfungen an einer Stelle die Existenz einer gleichen Kammerreihe festgestellt, sie wird der südlichen Reihe entsprochen haben. Der Innenmauer des Hofes entlang lief ein 40 cm breiter, nach innen durch eine 40 cm starke Mauer begrenzter Graben, der gewiß das Traufwasser der Dächer aufnehmen sollte. Der Umgang wird also durch nach innen geneigte Pultdächer abgedeckt gewesen sein. Nach Resten halbkreisförmiger Ziegel, die zu Säulentrommeln gehören könnten, nimmt man an, daß der Umgang nach innen eine Säulenhalle bildete. Ein durch den Hof geführter Versuchsgraben hat keine weiteren Mauer- oder anderen Baureste ergeben. Die Bedeutung einiger Mauerzüge außerhalb der Nordwestecke bleibt unklar.

Vereinzelt fanden sich in den Mauern verbaut Bruchstücke von Ziegeln der 21. Legion. Das Gebäude fällt also nicht in die Frühzeit der Okkupation, vielleicht erst in die flavische Periode, in der die 21. durch die 11. Legion abgelöst war, jedenfalls aber ins erste Jahrhundert n. Chr. Mit dem Abzug der Besatzung und dem Niedergang der Siedelung mußte jedes Bedürfnis nach einem solchen Riesenbau, was immer er auch vorstellen mag, schwinden.

Das Gebäude pflegt als Gladiatorenkaserne angesprochen zu werden, und es ist nicht zu leugnen, daß die unmittelbare Nähe des Amphitheaters, die Analogie der Gladiatorenkaserne von Pompeji, nicht zuletzt freilich das Ausbleiben einer anderen plausiblen Deutung, diese Erklärung unterstützen. Hingegen fehlte und fehlt es nicht an Bedenken. Hier steht an erster Stelle die Größe. Der Hof ist nicht nur etwa siebenmal so groß als der Hof der pompejanischen Gladiatorenkaserne, deren für eine mittlere Landstadt ungewöhnliche Weit-

räumigkeit auch nur daraus sich erklärt, daß sie ursprünglich ein Spazierplatz für die Besucher des anstoßenden Theaters war, sondern sogar immer noch mehr als doppelt so groß als der Hof der größten Gladiatorenkaserne der Stadt Rom, des Ludus magnus, deren Grundriß auf einem Fragment des um 200 n. Chr. angefertigten großen steinernen Stadtplans erhalten ist (Jordan-Huelsen, Topographie der Stadt Rom I 3, S. 298). Er müßte also für eine riesige Schar von Gladiatoren berechnet gewesen sein, denn man wird wegen der Notwendigkeit scharfer Bewachung der nur selten freiwillig eingetretenen und noch seltener gutwillig sich verhaltenden Fechter eine Gladiatorenkaserne niemals größer angelegt haben, als das unmittelbare Bedürfnis erheischte. Wer hätte aber die Kosten für Anwerbung, Unterhaltung und Ergänzung dieses kleinen Heeres aufbringen sollen? Nach allen Zeugnissen kostete schon die Veranstaltung eines einzigen Gladiatorenspiels beträchtliche, das ständige Halten einer Fechterschar noch viel erheblichere Summen. Die Gladiatorenbanden befanden sich teils im Besitz reicher Privatleute, die durch ihr Auftreten die Volksgunst zu gewinnen suchten, sie auch zuweilen als eine Art Leibwache benutzten, teils im Dienste von Privatunternehmern, welche sie jeweils für einzelne Spiele vermieteten. Namentlich aber unterhielten die Kaiser Hunderte und selbst Tausende von Gladiatoren, zunächst in Rom zur Unterhaltung des hauptstädtischen Pöbels, dann erst, und zwar wahrscheinlich erst in jüngerer Zeit, auch in den Provinzen. Eine Inschrift aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts (CIL III 6753) nennt einen kaiserlichen Verwalter (Prokurator) der Gladiatorenbanden in Gallien, Britannien, Spanien, Germanien und Rätien; die Größe dieses Verwaltungsbezirks, dem ein einziger Beamter vorstand, lehrt, wie gering die Zahl der kaiserlichen Gladiatoren in den einzelnen Provinzen gewesen sein muß. Die Mittel für den Unterhalt der Gladiatoren wären in Vindonissa jedenfalls von den Soldaten selbst aufzubringen gewesen, und daß der Sold dazu, wenn überhaupt, nur in sehr geringem Maße ausreichte, ist klar. Wahrscheinlich bestand aber gar keine feste Truppe, sondern man mietete sich jeweils bei festlichen Gelegenheiten die nötigen Gladiatoren von einem Unternehmer. Natürlich kann gelegentlich auch die Freigebigkeit eines Kaisers, eines Offiziers oder selbst eines reichen Privatmannes aus der Umgebung Soldaten und Bürgern den Genuß eines Schauspiels verschafft haben. Für Gladiatoren im Besitz einer Legion hat man für Germanien nur ein einziges, noch dazu nicht ganz sicheres Zeugnis, einen à la barbotine verzierten Tonbecher aus Colchester, auf dem Gladiatorenkämpfe und Venationen dargestellt sind (CIL VII 1335, 3). Einem Gladiator ist beigeschrieben: *Valentinu(s) legionis XXX.* Nun stand allerdings die 30. Legion in Xanten, aber der Becher ist nicht nur in England gefunden, sondern wahrscheinlich auch in England entstanden, so daß es mir wahrscheinlicher ist, daß sich die Beischrift auf die 20. Legion bezieht, welche in England stand, und daß das *X* am Schlusse ihre Beinamen V(aleria) v(ictrix) enthält. In der Arena von Vindonissa wird nicht allzu viel Menschenblut geflossen sein. Scheingefechte der Soldaten untereinander, namentlich aber Venationen, Hetzen einheimischer Tiere, dürften die Hauptbelustigungen dargestellt haben. In Xanten

hat ein *Ursarius* der 30. Legion dem Silvanus eine Weihung dargebracht, ein Bärenwärter oder eher ein Bärenjäger, da Silvanus der Gott des Waldes und der Jägerei ist (CIL XIII 8639 = Riese 1353). In Köln haben sich um den Dom mehrere Weihungen von Zenturionen an die Jagdgöttin Diana gefunden, einer rühmt sich des Fanges von fünfzig Bären innerhalb sechs Monaten, ein anderer der Herstellung des Zauns um den Tierzwinger, das Vivarium (v. Domaszewski, Röm.-Germ. Korrbl. II 1909, S. 65). Alle ihre Jagden galten sicher Tieren für das dortige Amphitheater; ein Tierzwinger, wie er hier erwähnt wird, ähnlich den Käfigen in unseren zoologischen Gärten, ist beim Amphitheater von Carnuntum aufgedeckt worden (Archäol.-Epigr. Mitt. aus Österreich-Ungarn XX 1897 S. 221). Daneben kommen auch theatralische Aufführungen in Betracht, die, wo ein Theater fehlte, auch im Amphitheater abgehalten wurden, freilich nicht Tragödienaufführungen, die dem militärischen Geschmack kaum sehr zugesagt hätten, sondern die antike Posse, der Mimus, und etwa auch der darstellende Tanz, der Pantomimus, begleitet von Musik und Gesang.

Was war denn nun die «Gladiatorenkaserne»? Da kommt ein Bau zu Hilfe, der in Carnuntum, abwärts von Wien, dem Hauptwaffenplatz der Römer an der mittleren Donau, aufgedeckt worden ist, und zwar wie in Vindonissa vor der einen Lagerecke, etwa 100 m von ihr entfernt liegend (Der römische Limes in Österreich, V 1904, S. 103ff., VI 1905, S. 138ff., VII 1906, S. 83ff.). Wieder ist es ein mächtiger, von Hallen, vermutlich Säulenhallen, umgebener Hof von etwa 130 m im Geviert, an der einen Seite reiht sich hinter der Säulenhalle ein weiterer ebenso breiter, aber nur 35 m tiefer Hof an, und diesem folgt ein mächtiger Hallenbau von etwa 150 m Länge und 30 m Breite mit einer halbrunden Apsis an jedem Ende (vgl. die Pläne a. a. O. VII S. 3/4 und 83/84). Diese langgestreckte, in Apsiden endigende Halle ist die typische Form der Basilika, eines gedeckten Baues für Marktverkehr und (in den Apsiden ausgeübte) Rechtspflege, die fast unweigerlich jeden antiken Markt, jedes Forum zu begleiten pflegt. Der Bau von Carnuntum ist also ein Forum. Hinter den Säulenhallen rechts und links ziehen sich langgestreckte Räume, Lagerräume und Speicher, hin. Weshalb außer dem großen Platz sich zwischen diesem und der Basilika noch ein zweiter, kleinerer erstreckt, wissen wir nicht. Hier können die besonderen Verhältnisse der Grenze mitgespielt haben, dergestalt, daß etwa der große Hof für den Verkehr mit den Barbaren jenseits der Donau, der kleine für den Handelsverkehr der Einheimischen untereinander gedient hätte. Die gleiche Trennung in einen größeren und einen kleineren Hof scheint schon bei dem Vorgänger des Forums von Carnuntum stattgefunden zu haben, einem ebensolchen Forum, nur etwas kleinerer Gestalt, dessen Reste sich unter den Mauern des großen Baues hinziehen.

Carnuntum liegt hart am Ufer der Donau. Rings um das Kastell zog sich eine städtische Ansiedlung hin, aber sie ist bei weitem nicht groß genug, um den riesigen Marktplatz zu erklären. Er kann nur dazu gedient haben, den Marktverkehr mit den freien Stämmen, welche jenseits des Flusses wohnten, zu pflegen. Die Donau war die Grenze, kein Fremder durfte sie ohne besondere Erlaubnis

überschreiten. Der notwendige Handelsverkehr wurde an bestimmte mit römischen Besatzungen belegte Punkte zusammengedrängt, wo er gewissermaßen unter den Geschützen der Festungen stattfand. So erklären sich auch die Ausmaße des Forums von Carnuntum; gewiß spielte sich hier der Marktverkehr mit vielen Stämmen ab, die in weitem Umkreis nördlich von dem Orte jenseits des Flusses wohnten. Von diesem Grenzverkehr an der Donau hören wir einiges aus den Friedensschlüssen des Markomannenkriegs unter Mark Aurel. So schließt der Kaiser 174 n. Chr. mit den Quaden nördlich von Carnuntum Frieden, untersagt ihnen aber den Besuch der Märkte, damit nicht die noch mit ihm im Kriege liegenden Markomannen und Jazygen unter der Maske von Quaden Spionage treiben und sich wünschenswerte Waren besorgen können (Cass. Dio 71, 11, 3). Als die Markomannen dann auch Frieden schlossen, wurden ihnen für den Handelsverkehr bestimmte Plätze und bestimmte Tage angewiesen (ebenda 71, 15). Den Jazygen werden wegen ihres Wohlverhaltens die Friedensbedingungen gemildert, außer denen, die sich auf den Grenzverkehr beziehen; sie dürfen auch keine eigenen Fahrzeuge auf der Donau haben und müssen von den Inseln wegbleiben (ebenda 71, 19, 2). Aus dem Jahre 371 stammt eine bei Gran an der Donau gefundene Inschrift, in welcher einer dort errichteten kleinen Festung ausdrücklich der Name Commercium, Handelsplatz, gegeben wird, weil sie zum Zwecke des Handels, d. h. der Überwachung des Handels, angelegt sei (*Commercium, qua causa et factus est,* CIL III 3653 = Dessau 775). In ganz gleiche Verhältnisse führen die Klagen der Tencterer über die römischen Verkehrs beschränkungen am Rhein (Tac. Hist. IV 64f.) und die bekannten Worte desselben Schriftstellers von den Hermunduren an der oberen Donau, die wegen ihrer Treue gegenüber den Römern nicht auf den Marktverkehr an der Donaugrenze beschränkt waren, sondern selbst die Provinzialhauptstadt Augsburg besuchen durften (Germ. 42). Und daß gleiche Ursachen zu den verschiedensten Zeiten die gleichen Wirkungen erzeugen können, lehren die Verhältnisse an der alten österreichischen Militärgrenze: «An den Durchgängen der Hauptstraßen lagen kleine Kastelle (Rastelle genannt), unter deren Kanonen auf einem abgegrenzten Marktplatz an den bestimmten Rastelltagen die beiderseitigen Anwohner ihre Produkte brachten und durch Kauf und Tausch umsetzten» (Cohansen, Röm. Grenzwall in Deutschland S. 317).

So wird es denn nun auch in Vindonissa gewesen sein. Die «Gladiatorenkaserne» war vielmehr das Forum der Ansiedlung. Es wird gleichzeitig mit der Errichtung des Legionslagers angelegt worden sein, vielleicht zunächst als Holzbau, der erst später in Stein ausgebaut wurde. Die Mauerzüge an der Nordwestecke könnten, wenn sie überhaupt zum Forum gehören, von dem Torbau stammen, den man sich mit einer Wache belegt denken wird. Die vielen Kammern waren als Läden und Magazine vermietet. Auf dem weiten Marktplatz wird viel Vieh aufgetrieben worden sein. Man tauschte damals wohl mehr als man gegen Geld kaufte und verkaufte, und wenn man Geld nahm oder gab, so war es Silber oder Gold, nicht kupferne oder bronzene Kleinmünze, die erst bei fortgeschritteneren wirtschaftlichen Verhältnissen eine Rolle spielt. Es ist denn auch kein

Wunder, daß die Ausgrabung keine Münzen erbracht hat: der Bauer hielt seine Denare und Aurei fest.

Noch ist hier wenigstens kurz eine Vermutung des gefallenen W. Barthel zu erwähnen. Der Geograph Ptolemäus nennt im Gebiet der Helvetier einen sonst nicht bekannten Ort *Forum Tiberi*. Barthel neigte zu der Annahme, daß dieser Name im Hinblick auf eben unser mächtiges Forum von den Römern dem keltischen Vindonissa beigelegt worden sei, daß er sich aber nicht habe durchsetzen können. Der Grundstock von Ptolemäus' Geographie Germaniens geht anerkanntermaßen in die Zeit der römischen Okkupation zurück; Ptolemäus hat die spätern Veränderungen nur sehr unvollkommen berücksichtigt. Wenn er Forum Tiberi auf den 46. Grad n. Br. setzt, so paßt das natürlich auf Vindonissa nicht, aber auf demselben 46. Grad und 2 Grad östlich von F. T. liegt bei ihm Brigantium = Bregenz, was für die damaligen Ansprüche hinreichend genau das Verhältnis beider Orte bezeichnet, und ebenso steht es mit Tasgaetium = Eschenz, das er 15' nördlich und 1° 20' östlich von F. T. setzt. Ich kann hier auf die ganze Frage nach der Zuverlässigkeit von Ptolemäus' Ortsbestimmungen und den Grundlagen seiner Geographie überhaupt nicht näher eingehen, halte aber Barthels Vermutung für sehr glücklich. Den Fall, daß die römische Umnennung eines Ortes sich nicht durchgesetzt hat, haben wir übrigens auch in Martigny, dessen alter Name Octodurus zwar offiziell durch die römische Bezeichnung Forum Claudii Vallense oder Vallensium verdrängt worden ist, im täglichen Gebrauch sich aber stets bis zum Ausgang des Altertums und ins Mittelalter hinein erhalten hat. In Vindonissa allerdings müßte der neue Name schon früh wieder verschwunden sein, da schon im Jahre 79 die Bewohner sich *vicani Vindonissenses* nennen (CIL XIII 5195 = Riese 2070), während die Leute von Octodurus noch Ende des 2. Jahrhunderts als *Foroclaudienses Vallenses* erscheinen (Anz. f. schweiz. Altert. 30, 1897, S. 37f., 103). Vielleicht darf ich hier zum Schlusse dem Wunsche Ausdruck geben, daß das von Herrn Naef so sorgfältig untersuchte, schöne und interessante Forum von Martigny, das dem Orte seinen römischen Namen gegeben hat, endlich einmal vollständig veröffentlicht werde und daß man dabei auch etwas Näheres über das Amphitheater und überhaupt über das römische Martigny erfahre. Damit würde eine fühlbare Lücke in unserer Kenntnis der römischen Schweiz ausgefüllt.